№ 26. **Beiblatt** 1863.

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Am Roggenhaus.

Historische Novelle

von

C. Nissel.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Und hältst Du auch diesen Mann für schuldig, Jakob?" fragte Karl II. seinen Bruder.

„Wenn Sidney kein Staatsverbrecher ist, dann giebt es überhaupt keinen," antwortete York. „Man bringe den Grafen von Essex!"

„Essex war immer ein edler Mann."

„Wie sein berühmter Vorfahr unter der großen Elisabeth. Er wurde in dem Augenblicke bei dem Viscount Howard getroffen, als er diesen zum Aufstande verleiten wollte. Die Essex sind ein verhängnißvolles Geschlecht! Jeffries, was hat die Dienerschaft des Grafen von Shaftesbury ausgesagt?"

„Sie haben eingestanden, daß ihr Herr das entsetzliche Mordcomplott ersonnen und die Ausführung angeordnet habe."

„Sie werden sterben, weil sie das Verbrechen nicht früher entdeckt und uns dadurch die Möglichkeit entrissen haben, den Grafen zu verhaften."

Der Commandant des Tower trat zitternd herein.

„Was ist Euch begegnet, Sir?" fragte der König.

„Wo ist der Graf von Essex?" forschte York.

„In dem Kerker des Grafen von Essex fand ich nur dessen Leiche vor. Der Graf hat Hand an sich gelegt."

„Das ist unmöglich!" fuhr Jeffries auf.

„Er hat sich aus Furcht der Strafe entzogen," meinte York.

„Commandant, seid Ihr gewiß, daß Essex durch eigene Hand gestorben?"

Die Frage klang argwöhnisch.

„Dessen bin ich so gewiß als meines Lebens."

„So übergebt den Leichnam seiner Familie!" gebot Karl II.

„Geht und schickt uns den Viscount Howard!" fügte York hinzu.

Der Befehlshaber des Tower entfernte sich.

„Einer der Gefährlichsten wäre seiner Strafe entronnen!" sagte York. „Aber dieser Selbstmord ist das beste Geständniß. Man tödtet sich nicht, wenn man unschuldig ist."

Der Viscount Howard trat herein, wankte einige Schritte auf den König zu und sank dann in die Kniee.

„Viscount Howard, bekennt Ihr Euch schuldig?"

„Ich bekenne mich schuldig, doch nicht der Mitwissenschaft des verabscheuenswerthen Complotts auf das geheiligte Leben meines Königs, sondern nur der Theilnahme an den Bestrebungen der Landpartei, die ich für ungefährlich hielt, weil Monmouth sie theilte. Ich bekenne mich schuldig und flehe um Gnade und Erbarmen!"

„Ist Monmouth mehr schuldig als Ihr?" fragte der König.

„Nein, er ist nicht mehr schuldig."

„Und war nicht an einem Aufstande gegen uns betheiligt?"

„So wenig als ich."

Ein Lächeln der Zufriedenheit überflog momentan des Königs Antlitz. Diese Antwort hatte in seinem Herzen zu Gunsten des Viscount Howard entschieden. Weniger zufrieden war York damit und er verwünschte, daß er dem nicht vorgebeugt.

„Haben Sidney und Russel an den schwarzen Plänen der Verschwörer Theil genommen?" fragte der Herzog.

„Sidney und Russel haben, was geschehen und geschehen sollte, mitentworfen."

„Und habt Ihr erfahren, was diese Männer eigentlich beabsichtigten?"

„Den Umsturz des Thrones und die Einführung der Republik."

Ein Schimmer von Scham bebte aus diesen Worten.

„Und auch davon hatte Monmouth kein Wissen?"

„Auch davon hatte er kein Wissen und ich hielt es für einen utopistischen Traum."

„Von dem man auf dem Henkerblocke erwacht," versetzte York.

„Ihr bereut also aufrichtig und fleht um unsere Gnade?"

„Es ist das höchste Gut, was mir noch auf dieser Erde zu Theil werden kann," antwortete der Viscount, ohne das Antlitz emporzurichten.

„Wir wollen sehen, was sich für Euch thun läßt!" sagte der König, den augenscheinlich das Verhör zu langweilen begann. „Ich hoffe doch, daß Ihr die lautere Wahrheit gesprochen!"

Der Viscount betheuerte dies.

„Es ist gut. Steht auf! Es soll Euch Gnade werden."

Karl II. winkte, den Viscount Howard abzuführen.

„So mag denn die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen. Einen Trost habe ich gewonnen, daß Monmouth weniger schuldig ist, als man vermuthete. Doch Luise wartet auf Nachricht. Bringe Du die Sache zu Ende!"

Der König stand auf und verließ das Gemach.

„Ich werde sie zu Ende bringen, daß auch nicht ein Schatten mehr zu thun übrig bleibt, denn lange genug habe ich die Stunde der Rache ersehnt. Monmouth ist schuldiger als die Uebrigen: aber er mag sich für dies Mal mit der Verbannung begnügen. Seinem Schicksal wird er nicht entgehen. Der Viscount Howard ist reich, er wird uns seine Freiheit gut bezahlen. Die Anderen sind dem Tode verfallen. Jeffries, ruft das Gericht zusammen und fällt die Urtheile! Morgen müssen unsere ärgsten Feinde den Weg nach Towerhill wandeln."

„Ich werde ihnen das Geleit geben, damit sie nicht zu Schaden kommen!" sagte mit satanischem Hohne der Oberrichter.

„Es ist kein Essex mehr darunter! Dann sitzt Englands Königskrone wieder auf dem Haupte der Stuarts fest."

11.

Rahel.

Die Schönheit ist's, was stolz die Weiber macht;
Die Tugend ist's, warum man sie bewundert;
Die Sittsamkeit läßt göttlich sie erscheinen.

Lady Rahel Russel war aus dem Tower still zurück in ihre Behausung gegangen. Ihr Herz war zu groß, um der Welt einen Schmerz zu zeigen, den diese doch nicht zu würdigen verstanden hätte. Sie wußte nun, daß ihr Gatte verloren sei, wenn gleich keine der gemachten Aussagen sein Haupt schwer belastete. Aber York war der erbittertste Feind Russels sowohl als Sidneys, und wollte Rache um jeden Preis. Seiner hartnäckigen grausamen Sinnesart war jedes versöhnende Element fremd, obendrein hatte Shaftesburys verrätherische Flucht den eigentlichen Hauptschuldigen entrissen, und Ralphs Aussagen waren zu schwer belastend, wenn sie auch in ein Gewebe von Lügen und Verleumdungen gehüllt waren.

Rahel hatte, das Unvermeidliche stets vor Augen, Vorkehrungen für den äußersten Fall getroffen. Am folgenden Tage, als sie sich eben in Bereitschaft setzte, ihren Gemahl zu besuchen, trat Ralph zu ihr in das Gemach. Sie kannte den Mann nur als zur Dienerschaft des Grafen Shaftesbury gehörend, glaubte also, daß ihn das Mitleid oder ein Hilfegesuch zu ihr geführt. Sie wunderte sich gar nicht einmal, daß dieser Mann in voller Freiheit vor ihr stand, während doch die Dienerschaft sämmtlicher Angeklagten, und besonders die Shaftesburys, in peinlicher Haft gehalten wurde.

„Was wünscht Ihr, Sir?" fragte sie. „Sucht Ihr etwa Trost oder Hilfe? In dem Hause, wo das Unglück einkehrt, ist von Beiden nicht viel zu finden."

„Ihr irrt Euch, Lady Russel! Ich suche keins von beiden," antwortete Ralph. „Uebrigens kann sich das Unglück leicht in Glück verwandeln, wenn man das rechte Mittel zu ergreifen versteht."

„Wie meint Ihr das? Ich hoffe nicht, daß Ihr gekommen seid, mich zu verhöhnen! Denn zum Scherztreiben ist jetzt keine Zeit."

„Das ist es auch nicht, was mich zu Euch treibt, ein besserer Beweggrund brachte mich. Ihr besitzt in Wahrheit einen Talisman, der Euch und Eurem Gatten Rettung bringen könnte!"

Rahel horchte mit einer aus Ueberraschung und Staunen gemischten Empfindung.

„Eure Worte scheinen ein Räthsel mit dunkler Lösung zu enthalten. Meinen Gatten Rettung? Nennt mir den Talisman!"

„Eure Schönheit und Eure Liebenswürdigkeit!"

Wie von einem elektrischen Schlage getroffen zuckte Rahel empor, indeß gleichzeitig der flammende Purpur jener Scham, die mehr Zorn genannt werden kann, ihr Antlitz übergoß.

„Sir, es scheint mir, als ob ich mich in Eurer Person täuschte. Ich hielt Euch für einen Diener des Grafen von Shaftesbury."

„Dann täuschtet Ihr Euch wirklich" versetzte Ralph, auf diese mögliche Täuschung eingehend, um sie zu seinem Vortheil zu verwenden. „Ich kannte den Grafen von Shaftesbury nur dem Namen nach, und würde sonst auch das nicht beneidenswerthe Loos seiner Diener theilen müssen."

„Ihr habt Recht, das hatte ich nicht bedacht. Es wäre wenigstens sehr seltsam, wenn man Euch in Freiheit gelassen hätte."

Rahels Augen ruhten bei diesen Worten forschend auf Ralphs Antlitze, als ob sie sich irgend eine Gewißheit verschaffen wollte, und als er unter dem Strahl dieses Blickes verlegen zu Boden sah, breitete sich eine Wolke über ihr Angesicht, die Verachtung.

„Erklärt Euch deutlicher, was Ihr bei mir sucht. Ich verstehe Euch nicht."

„Ihr wollt mich nicht verstehen."

„Ich wiederhole, daß ich Euch nicht verstehe."

„Und ich wiederhole, daß Eure Liebenswürdigkeit der Preis für das Leben Eures Gatten ist."

„Meine Liebenswürdigkeit —?" Der Athem versagte ihr fast.

„Oder Eure Liebe. Das ist vielleicht deutlicher."

Rahel überlief ein Schauer.

„Ihr wißt doch, daß Ihr mit Wilhelm Russels Gattin sprecht?" fragte sie mit stolzer Würde.

„Ich weiß das, und weil ich das weiß, bin ich hier. Ihr liebt Euren Gatten, der Tod könnte Euch aber leicht den Gegenstand Eurer Liebe rauben. Nun wohl, daß dem nicht sei, so bringt der Liebe und der Liebe willen ein Opfer. Ihr werdet geliebt, heiß und innig geliebt! Es kostet Euch nur ein Wort, so seid Ihr glücklich und Euer Gatte frei."

„Wer sandte Euch zu mir?"

Aus jedem dieser Worte bebte die Entrüstung ihres Herzens.

„Ein Mächtiger, der Euch liebt."

„Sein Name?"

„Wenn Ihr zu seinem und Eurem Gunsten entschieden habt, erfahrt Ihr denselben, sonst nicht."

„So laßt Euch von mir sagen, daß sein Name die Sünde oder das Laster ist! Und wer es auch sein mag, er ist ein Elender, dessen verächtliches Werkzeug Ihr seid."

„Lady Russel, Ihr seid eine ebenso kluge, als schöne Frau, die einen schönen Preis für Ihre Liebe fordert, wie den gebotenen. Bestimmt!"

„Entfernt Euch, Sir!" sagte Rahel mit Hoheit und gebieterischem Winke. „Eure Gegenwart befleckt und Eure Worte beleidigen."

„Bedenkt, es handelt sich um das Leben Eures Gatten!"

„Erkauft mit dem Tode seiner Ehre! Sir, sagt dem Elenden, der Euch gesandt; er böte mir die Hölle für das Paradies! Seine Gnade sei die des Teufels! Die Wahl ist leicht. Geht! Euer Amt ist das schlechteste unter der Sonne. Sucht Euch einen würdigeren Beruf."

„Noch einmal, Lady Russel! Ihr könnt Euren Gatten retten, für die Brosamen, die Ihr von seinem Liebestische fallen laßt. Und Ihr wißt doch, daß er sterben muß?"

Rahel zwang gewaltsam das aufquellende Weh nieder.

„Auf diesem Wege giebt es für Russel keine andere Rettung als den Tod. Er stirbt im Gewande der Unschuld und Ehre."

„Er stirbt auf dem Blocke des Henkers!"

„Für ihn das Bett des Ruhmes! Doch entfernt Euch. Ihr habt in diesen Räumen nichts mehr zu suchen."

Ralph wagte nicht weiter in sie zu dringen und entfernte sich. Bis zu diesem Momente hatte Rahel ihr beleidigtes Gefühl zu beherrschen vermocht, nun durchbrach es aber alle Dämme. Dennoch rang sie sich durch und erhob sich nach einer Weile mit gefestetem Muthe. Im Begriff, das Haus zu verlassen, trat ihr auf der Schwelle der Viscount Howard entgegen. Ein Bild des Jammers, zerknirrscht und schlotternd, glich er Einem, der ein schweres Verbrechen begangen.

„Was ist Euch zugestoßen, Viscount Howard?" fragte Rahel mit mitleidweicher Stimme. „Und was sucht Ihr im Hause der Trauer?"

„Lady Russel, ich suche den Frieden meiner Seele."

„Bei mir?"

„Bei Euch. Könnt Ihr einem Elenden verzeihen?"

„Verzeihen ist unsere Pflicht, Viscount! Wem soll ich verzeihen?"

„Mir."

„Euch? Was habt Ihr mir gethan?"

„Entsetzliches. Ich trage die Schuld an dem Tode Eures Gatten."

Howards Stimme hatte den Klang verloren.

„Ihr, Howard?"

Rahel trat unwillkürlich einen Schritt zurück.

„Ja. Ich muß und will Euch Alles gestehen, Lady Russel. Aus Todesfurcht und aus Liebe zu Euch habe ich schändlichen Verrath begangen. Und nun ich um diesen Preis die eigene Freiheit erhalten, nun fühle ich, wie elend ich gehandelt, und daß mir von all' den verlockenden Früchten nur die Reue bleibt."

„Und wenn Ihr das wißt, warum zögert Ihr, Euer Unrecht gut zu machen?"

„Ich wollte es thun, doch man wies mich höhnend zurück, man sagte, es sei zu spät, und schenkte meinen Betheuerungen keinen Glauben. Lady, mein Gefühl und meine Furcht haben mich zum Verbrecher gemacht."

„Viscount Howard, was Ihr gethan, habt Ihr nur gethan, um Euer Leben zu retten; erschreckt von Drohungen und verlockt von der süßen Hoffnung zu leben. Mischt keine fremde, unlautere Leidenschaft hinein, die Euch meine Verzeihung nur erschweren könnte, welche ich Euch mit diesem Händedrucke angedeihen lasse. Geht, und versucht es, die Vergangenheit zu vergessen. Seid treu in Allem! Kein Wort mehr! Meine Zeit ist gemessen und mein Herz zu voll."

Der Viscount drückte Rahels Hand an seine Lippen und taumelte dann wie ein Trunkener von hinnen. Als Rahel den Tower betrat, war Russel und Sidney eben ihr Urtheil verkündet worden: daß sie als Hochverräther durch das Beil vom Leben zum Tode gebracht werden sollten und zwar noch heute. Russel hatte es

mit Entrüstung, Sidney mit stolzem Schweigen hingenommen. Bei Rahels Eintritt hatte Russel seine Fassung bereits wiedergewonnen. Froh überrascht schritt er seiner Gattin entgegen und schloß sie an seine Brust.

„Rahel, Du erscheinst mir wie ein Himmelsbote! Weißt Du das Unvermeidliche bereits?"

„Ich weiß. Doch still davon. Wir haben keine Zeit darauf zu wenden. Als wir uns die Hände am Traualtare reichten, wußten wir, daß wir uns dereinst würden trennen müssen. Und nun der Augenblick erschienen, laß uns stark sein, Wilhelm! Wie geht es Euch, Sidney?" wandte sie sich an diesen.

„Gut, Rahel! Ich fühle mich so leicht wie lange nicht. Als ob ich eine Bürde abgeworfen, die lastend schwer auf meiner Seele lag. So ist es auch. Wir sterben auf der Bresche! Wer sie erstürmt, wird unserer dankbar denken."

„Wir sterben aber schuldlos und verrathen, Algernon!" versetzte Russel. „Das ist der bittre Tropfen in dem Kelche."

„Und das gießt eben Trost in meine Seele. Denn Jeder schlürfte diesen bittern Tropfen, der einer großen Sache sich geweiht. Wir sterben wie Leonidas, mein Freund! Die Freiheit schreitet über unsere Leichen."

„Ja, die Freiheit folgt uns nach und die Liebe begleitet uns!" sagte begeistert Russel, Rahel innig an seine Brust schließend. „Und so werfen wir diese Hand voll Staub auf die Flügel eines Cherubs, der sie jubelnd von hinnen trägt."

„Wilhelm, die Liebe begleitet Dich! Die Treue wahrt Dein Angedenken und die Wahrheit behütet Deine Ehre!"

„Aber Du, Rahel, wirst Du es ertragen?" fragte er mit schmerzlicher Betonung.

„Sterben ist ja unser Aller Loos!" antwortete sie. „Tugendhaft sterben ist unsere Pflicht! Für eine große Sache sterben, ist nur wenig Auserkorenen beschieden. Du stirbst dafür! Wie sollte ich es also nicht ertragen, da doch ein Strahl des Ruhmes auf mich fällt! Der Schmerz ist endlich, weil er irdisch ist."

„Und dennoch, dennoch, liebe Rahel, drängen durch meine Seele tausend Bilder sich, wenn ich Dir so in Deine Augen schaue, die mich mit Zauberarmen in das Leben zurückziehen. Alle Wonnen, alle süßen Freuden des Daseins schweben noch einmal, gleichsam scheidend an mir vorüber. Es ist schwer, im Angesichte solcher Dinge sich loszureißen von dem Leben, er ist herb, dieser Becher; aber ich muß ihn leeren, damit die Nachwelt meinen Namen nicht zu jenen wirft, verachtet und vergessen! Die dieses Leben über Alles schätzten, abtrünnig an der Menschheit hoher Würde."

„Ich weiß, Du wirst den Becher muthig leeren, um Deiner Ehre, Deines Namens wegen!" versetzte Rahel. „Du wirst nicht zucken, weil Du in diesem Momente an mich denkst, und weißt, daß die Liebe Deine Seele hinübertragen wird, wo Alles göttlich, Alles ewig ist."

„Rahel, wenn ich an Dich denke, die Du mir mein Leben so sonnig aufgehellt, dann wird mir wohl nicht das Sterben, doch das Scheiden schwer."

„Nein, Wilhelm! Das soll, das darf es nicht werden; denn ich bin Dir ja nicht verloren."

„Für dieses Leben bin ich Dir verloren."

„Für eine Spanne Zeit schließt man kein Band, wie es unsere Herzen aneinanderknüpft."

„Aber man wird Dich um meinetwillen verachten und verfolgen."

„O nein! Der Name Wilhelm Russel wird für jeden braven Engländer vielmehr in Zukunft ein Symbol der Freiheit sein."

„Sowie der Name Rahel ein Symbol der Treue für alle Zeiten!" sagte Sidney erhabenen Tones.

„Ihr beschämt mich, Sidney! Es ist kein Verdienst, wenn ein Weib seiner Pflicht nachkommt. Glaubt Ihr nicht an eine Vergeltung? An ein besseres Jenseits?"

„Ich glaube an Gott, Rahel, und an eine Verklärung. Der Tod ist die Brücke, die uns zu diesem Ziele führt. Wir strebten nach Freiheit, und Gott ist die Freiheit, wie er die Liebe ist."

„Rahel, geliebtes Weib! Ich bin kein Stoiker, darum schmerzen alle die Bande, die mich an dieses Leben knüpfen, bei dem Zersprengen, darum brennen alle Wunden in meiner Brust. Aber es ist ein Moment, der vorübergehen wird; wie das Leben nur ein Moment der Ewigkeit ist. Doch es ist ein schwerer Moment."

„Dein Weib küßt Dir den letzten Hauch vom Munde!"

Bei diesen Worten breitete sich über ihr Angesicht ein verklärender Glanz.

„Genug, genug. Die Zeit verrinnet schnell. Ich warb um die Freiheit und sterbe für dieselbe. Ein großer Gedanke nahm uns auf seine Schwingen, die Erlösung des Volkes aus tiefer Knechtschaft! Wir haben nicht vergebens gerungen, wenn wir auch über das Ziel hinausgedrungen sind."

„Keiner hat vergebens gestrebt, der für das Heil der Menschheit stirbt. Was wäre das Leben sonst? Ein werthlos Gut! Wenn nicht ein Preis an seinem Ziele winkte, und dieser Preis Gott ähnlich werden hieß," fügte Sidney hinzu. „Doch glaube mir in dieser ernsten Stunde; die Stuarts stehen am Ende ihrer Bahn! Und bald wird alle Tyrannei für immer vernichtet sein auf Englands freiem Boden."

„Das glaube ich fest. Und sie Alle werden auf uns herniederschauen, die gleich uns kämpften und gleich uns starben. Wohlan, ziehen wir wie Streiter hinaus

in die Schlacht, die dunkle Todesbahn! Es lebe das Vaterland!"

Ein Trommelwirbel ertönte. Der Lord Oberrichter trat mit Bewaffneten herein, um die beiden Männer zum letzten Gange abzuholen. Russel fuhr empor.

„Den letzten Kuß, Rahel! Das letzte Lebewohl!"

Rahel bezwang sich, wenngleich mit großer Anstrengung. Vor ihren Augen flirrte es und ihre Sinne drohten zu vergehen.

„Wir lassen Euch als die Hüterin unserer Ehre zurück, Rahel!" sagte Sidney und legte einen Moment seine rechte Hand auf ihr Haupt. Dann sich zu Jeffries wendend rief er: „Vorwärts denn! Es lebe die Freiheit!"

Russel umarmte Rahel noch einmal, dann reichte er Sidney die Hand und verließ mit ihm, gefolgt von dem Oberrichter und seinen Begleitern, das Gemach. Als Rahel allein war, sank sie in die Kniee und betete, indeß die beiden Männer den letzten Weg schweigend wandelten und standhaft bis zum letzten Hauche blieben.

Shaftesbury starb kurze Zeit darauf in Holland. Monmouth ereilte 2 Jahre später, als Karl II. bereits gestorben, sein verhängnißvolles Schicksal. Aber auch Jakob von York sollte die Früchte seiner Siege nicht lange genießen; 5 Jahre nach dem Tode der beiden Freiheitsmärtyrer und 3 Jahre nach dem Antritte seiner Regierung fegte der Sturm der großen Revolution von 1688 die Stuarts für immer von Englands Boden fort und machte Sidneys Ausspruch wahr: daß bald alle Tyrannei für immer vernichtet sein würde auf Englands freiem Boden. Jeder gute Engländer spricht noch heute den Namen Rahel Russel nur mit Ehrfurcht aus.

Drei Musikanten. *)

„Genug für heute, mein lieber Hesse!" sagte Herr Maria Marais, Gambist an der königlichen Hofkapelle zu Paris, zu einem jungen Manne, der eben eine Passage beendet und nun sein Instrument, die Gambe, sinken ließ. „Ich bin zufrieden mit Dir! Was sag' ich: zufrieden! Stolz bin ich auf Dich, mein Junge! Wie alt bist Du?"

„Zwanzig Jahre!" antwortete der also schmeichelhaft Angeredete, dessen frisches Gesicht die Aufregung des Spiels und wohl auch das Lob des Meisters mit einem höheren Roth bedeckt hatte.

„Zwanzig!" fuhr der Andere fort. „Wenn mein Sohn Roland in Deinem Alter einen Bogen führt, wie Du, will ich gern zur Grube fahren."

„Sie werden mich durch Ihre Nachsicht verderben!" versetzte der junge Mann lachend. „Nein, nein, Herr Marais! Ich weiß ja nur zu gut, wie viel ich noch zu lernen habe, um dahin zu gelangen, wo Sie stehen."

„Nichts weißt Du, mein Junge!" ereiferte sich der alte Gambist. „Das heißt," fuhr er einlenkend fort, „ich will nicht sagen, daß Du nicht noch Manches zu lernen hättest, aber Kurzum, Du spielst wie — wie —"

„Wie ein Schüler eines solchen Meisters spielen muß, ist er nicht ganz und gar vom Genius der Musik verlassen."

Marais nahm das Compliment schweigend hin. Dann verbreitete sich plötzlich ein behagliches Lächeln über sein Gesicht, und im Tone innerer Freude sprach er, mehr zu sich selbst, als zu dem Schüler gewendet: „Hat der Teufelsjunge doch sogar dem Forqueray das Einzige abgesehen, was sein Verdienst ist. Das Adagio aus C-moll war ganz Forqueray! Hahaha! Wird der Kerl Augen machen, wenn er sieht, daß mein Schüler in seine Geheimnisse eingedrungen ist! Dieser Triumph ist unbezahlbar."

Marais bemerkte die Verlegenheit, die sich des jungen Mannes bei dem Namen Forqueray bemächtigt hatte. Um diese Verlegenheit zu verbergen, sagte Hesse: „Schade, daß zwei so gediegene Künstler, wie Sie und Forqueray, nicht in brüderlicher Eintracht zusammenstehen!"

„Halt, Junge, das verstehst Du nicht!" rief der alte Gambist dagegen. „Gediegene Künstler! Nun ja! Ich will den Forqueray nicht verkleinern. Er spielt seine Gambe leidlich genug, und es wird sobald Keiner aufstehen, der es ihm nachthut. Aber der Mann ist voll Eitelkeit und Anmaßung! Weil Ludwig XIV., als der fünfzehnjährige Knabe vor dem Monarchen spielte, so gnädig war, ihn sein kleines Wunder zu nennen, denkt der Narr, er sei jetzt ein großes Wunder. Uebrigens schreibt sich unsere Feindschaft von ganz anderen Umständen her, als von gegenseitigem Künstlerneid."

„Ist's ein Geheimniß?"

„Das eben nicht. Setze Dich, mein Junge. Die Geschichte ist kurz, und ich will sie Dir erzählen. Daß ich in meiner Jugend kein übler Bursche war, kannst Du wohl glauben, wenn ich Dir sage, daß — doch das gehört nicht hierher. Als ich eines Abends mit meiner Gambe hinter meinem Notenpulte im Orchester stehe, schleicht sich ein gallonirter Lackei an mich heran, drückt mir ein Billet in die Hand und verschwindet. Das Billet hatte keine Adresse, enthielt aber nichts Geringeres als die Einladung zu einem Rendezvous. Was hättest Du wohl gethan?"

„Ich wäre natürlich der Einladung gefolgt."

„Nicht wahr? Nun, das that ich auch. Ich fand eine junge schöne Dame, die bei meinem Anblick höchlich verwundert war und mir gestand, daß die Einladung

*) Von dem Dichter Ludwig Köhler, — kurz vor dessen Tod geschrieben.

eigentlich einem Anderen gegolten, daß ihr aber das Quiproquo gerade nicht unangenehm sei. Das Letztere gab sie mir so durch die Blume zu verstehen. Na, ich war damals leicht zu entzünden und so entspann sich ein Verhältniß, das mich eine Zeitlang entzückte, mir aber die bitterste Feindschaft Forquerays, dessen Stelle ich einnahm, zuzog. Uebrigens machte ich bald darauf die schmerzliche Erfahrung, daß meine Schöne mir nicht treu war, was mich bewog, das Verhältniß mit ihr abzubrechen, und so hätte Forqueray wohl versöhnt sein können. Aber er setzte die Feindschaft fort, und sein Haß ging soweit, daß er sogar meinen glücklichen Einfall, der Gambe eine siebente Saite zu geben, verlästerte und bespöttelte. Daß ich ihm nichts schuldig blieb, versteht sich von selbst. Das ist die Geschichte."

„Viel zu unbedeutend, um der Grund zu ewiger Feindschaft zu sein," antwortete Hesse.

„Aber diese Feindschaft besteht nun einmal, und Du wirst's nicht ändern, mein Junge!" sagte Marais achselzuckend. „Was ich sagen wollte: bist Du denn noch immer fest entschlossen, nach Deutschland zurückzukehren?"

„Ganz gewiß, sobald ich dies mit Ehren thun kann."

(Fortsetzung folgt.)

Modenbericht.

(F.) Es ist jetzt nichts Neues in den Moden zu berichten; sie stehen fest seit dem Frühjahre und ändern sich nicht mehr. Die große Eleganz besteht mehr und mehr in der Gleichförmigkeit des Anzugs: Kleid, Ueberwurf, Hut, Sonnenschirm und selbst die Stiefelchen, alles muß in einer Farbe sein. Gewiß, das Zusammenbringen von zu vielen Farben verletzt das Auge und den Geschmack immer, dieses Jahr aber übertreibt man es in der entgegengesetzten Richtung und die ganz einfarbigen Anzüge sehen eher wie Uniformen als elegante Toiletten aus. Einige Damen indeß protestiren gegen solche Verallgemeinerung und zeigen sich in einem Anzuge von gutem Geschmack.

Die weißen Stoffe, welche schon im letzten Sommer so sehr modisch waren, beherrschen schon jetzt Alles, nicht blos der Muslin, sondern auch der Alpacca, ja der Taffet. Natürlich sind dies Anzüge nicht für die Straße, nicht einmal im Wagen.

Zu dem Kleide von Alpacca gehört ein sehr kurzer Palletot von gleichem Stoffe. Die hübscheste Garnirung daran sind schwarze Sammet-Patten, mit schwarzen Spitzen eingefaßt, unten auf dem Rocke, dem Palletot und den Aermeln, eben solche Achselverzierungen und Taschen, oder auch schmale Streifen von blauem oder mauve Taffet in Arabeskenform, oder endlich ein breiterer Streifen mit Gekräusel eingefaßt. Alle diese Kleider sehen sehr gut aus.

Ein putzartigeres Kleid von weißem Taffet oder Foulard wird mit blauem, rosa, mauve oder grünem Taffet in ausgezackten Ruchen auf allen Nähten ausgeputzt; kleine Volants, zu dreien, gehen erst unten auf dem Rocke herum, dann bilden sie vorn eine Art Schürze oder Tunica. Zu einem solchen Kleid trägt man aber nicht den Palletot, sondern den schmalen Langshawl von demselben Stoffe und mit gleichem Ausputze.

Die schwarzen Ueberwürfe sind durchaus noch nicht ganz aufgegeben und man sieht daher schöne auf Taffetkleidern.

Zu großer Toilette gelten die Burnus von schwarzen und namentlich von weißen Spitzen für das Eleganteste und allerdings kann man sich kaum etwas Schöneres denken.

Die runden Hüte werden wiederum sehr zahlreich getragen.

Modenblatt № 26.

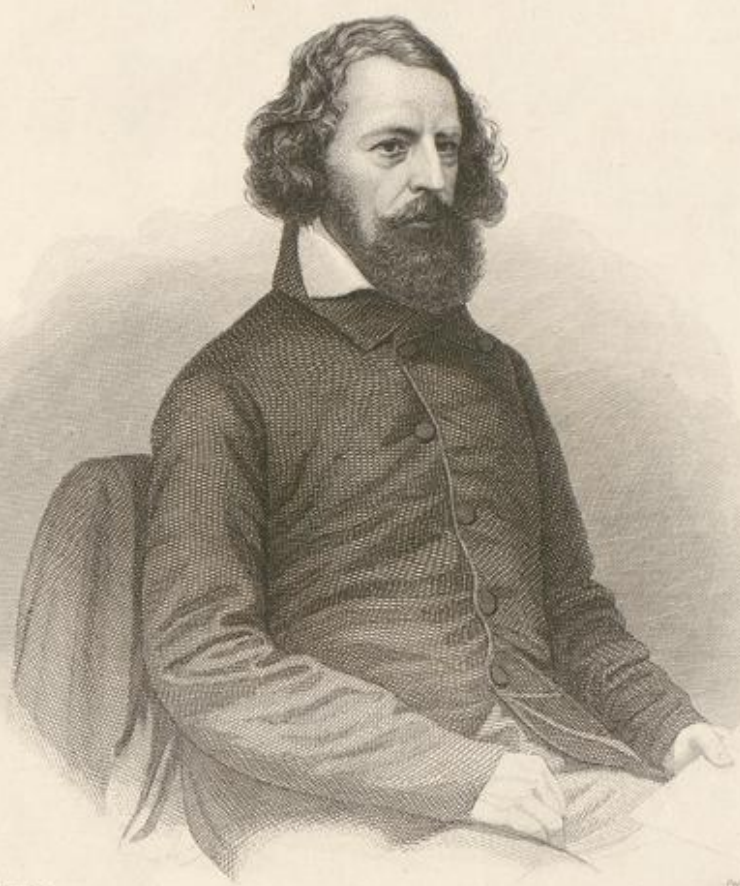
(Nach Originalzeichnungen.)

1. Hut von weißem Krepp mit lilas Band und Spitzenausputz, unter dem hohen Schirm ein kleiner Fanchon Marie Stuart nebst Veilchen und Bandschleifen; lilas Bindebänder; Kleid von graulilas Foulard mit Blümchen ohne allen Ausputz; Palletot von schwarzer Faye mit halblangen und halbweiten Aermeln, ganz kleinem Kragen und Taschen vorn an der Seite, vorn unten, an den Aermelaufschlägen, an den Taschen und an dem Kragen mit Borte und schmalen Spitzen garnirt; weiße Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

2. Runder Hut von Maisstroh mit einem schwarzen Spitzenstreifen, der in breiten Enden hinten herabfällt, und mit einem Besatz von Blumen und Aehren in schwarzen Spitzen; Kleid von englischem Alpacca in der Modefarbe mit rundem hohem zugeknöpftem Leibchen und Achselbändern, die dunkler gestickt, mit Taffet eingefaßt sind und Fransen haben; halbweite Aermel mit Aufschlägen, ebenfalls mit dunkler Stickerei; auf dem weiten langen Rocke gestickte ziemlich große weit auseinander stehende Medaillons; gestickter Kragen; geschlossene weiße Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

3. Hut mit sehr kurzem schmalem Schirme, aber vollem Ausputz von Blumen und Band vorn unter dem Schirme; grüne Bindebänder; Kleid von Alpacca mit hohem Leibchen, das hinten sehr lange Schößchen hat,

ALLGEMEINE MODENZEITUNG



Nach einer Photographie

Stich u. Druck v. Wagner in Leipzig

Alfred Tennyson.

Verlag v. Baumgärtner's Buchh.

welche mit hellem Taffetband besetzt sind, wie solche Besetzung sich vorn herauf, an den Achseln und unten an den ziemlich engen Aermeln wiederholt; Gürtel mit breiten langen Enden, die an der Seite hinabfallen; auf dem Rocke unten Ausputz mit hellem Taffetband; kleiner Kragen; weite geschlossene weiße Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

4. Hut von ganz weißem Stroh mit hohem Schirme und vorn auf diesem ein Bouquet, das durch ein Querband gehalten wird; Kleid von grauer Seide mit hohem Leibchen und weitem Rocke, auf dem sich unten ein Volant befindet, der oben und unten mit reicher Posamentirarbeit garnirt ist; Burnus von schwarzen Spitzen; Stiefelchen.

Stahlstich Nº 26.

Alfred Tennyson.

(Nach einer Photographie.)

Tennyson ist Poet Laureate, wie man in England Denjenigen nennt, den man am würdigsten hält die historischen Ereignisse der Gegenwart in Poesien zu verherrlichen und seit unser Dichter diese Würde bekleidet, ist kein solches Ereigniß auf die Tafeln der Weltgeschichte verzeichnet, ohne daß er es in einem Liede besungen.

Tennyson, ohne Zweifel jetzt der populärste und gefeiertste Dichter Englands, hat keine große Lebensgeschichte, aus der merkwürdige Thatsachen in's Auge fallend hervorragen, dennoch ist es ein schönes Gesammtbild, dessen Einzelheiten so harmonisch zusammen wirken, daß man glauben möchte, es hätte Alles — nur eben so und nicht anders sein können.

Alfred Tennyson wurde im Jahre 1809 zu Somerly in Lincolnshire geboren, wo sein Vater das Amt des Seelsorgers bekleidete. Die Familie ist, obwohl selbst ohne Titel, von aristokratischer Abstammung.

Die Knabenjahre des Dichters flossen still dahin in ländlicher Zurückgezogenheit, es zeigten sich damals noch nicht die leuchtenden Spuren eines großen Genius. Freilich veröffentlichte er noch in frühester Jugend mit seinem Bruder Charles zusammen einen Band Gedichte, welcher indessen die Aufmerksamkeit des Publikums nicht erregte. Später lirferte er als Student in Cambridge ein Preisgedicht, welches allerdings viel Beifall erntete, aber eine durchgreifende Wirkung brachte es nicht hervor.

Da erschien im Jahre 1830 ein Band lyrischer Poesien von ihm, auf dem sich später als Basis sein Dichterruhm erhob, derzeit aber wurden auch diese herrlichen Poesien, welche sich zum Theil in überaus gelungener Uebersetzung in Freiligraths Werk „Uebersetzungen von englischen Dichtern" finden, nur mit äußerst mäßiger Wärme aufgenommen.

Jetzt kehrte der Dichter in sich selbst zurück und führte wieder das alte, meditative Stillleben wie in seinen Knabenjahren, in dem sich sein tiefes Gemüth zur reichsten Blüthe entfaltete. — Es bedurfte nur des Anlasses von außen, und ein Liederquell sprang auf, freilich von einem schwer verwundeten Herzen, dessen melodischer Tropfenfall ganz England mit einem süßen Schauer staunender Bewunderung durchdrang. Tennyson hatte einen heißgeliebten Jugendfreund, an dem seine ganze Seele hing, verloren, und seiner Brust entströmte die ergreifendste Klage in einer Reihe von Gedichten, wie sie zuvor nicht dagewesen und vielleicht auch nicht wieder erscheinen werden. Er nannte diese Reihenfolge von Liedern „In Memoriam" und sie sind ein Band geworden zwischen seinem und seines Volkes Herzen.

Tennyson erinnert in vielen dieser Gedichte an unsern Lenau, auch fehlt der süße Wohllaut des Rhythmus keineswegs. Das Versmaß eignet sich für die englische Sprache, die so reich an einsylbigen kurzen Wörtern, viel besser als für die unsrige. Hier zur Probe eins in deutscher Sprache:

Die Luft bringt Deiner Stimme Hall;
Dich höre ich im Wasserfall;
Du stehst umglänzt vom Morgenlicht,
Im Abendroth strahlt Dein Gesicht.

Nicht weiß ich, welche Form jetzt Dein;
Doch Blüthenduft und Sonnenschein
Mir Deiner Seele Macht verleiht,
Mein Herz auf ewig sich Dir weiht.

In ew'ger Lieb' gehörst Du mir,
Mein ganzes Sein verglüht in Dir;
Du — Eins mit Gott und der Natur!
Und ich! — ich lieb Dich heißer nur.

Fern bist Du, fern, doch immer nah;
Ich halte Dich, halleluja!
Dich halt' ich! Ob ich sterbe schon,
Ich leb' in Deiner Stimme Ton.

Nach der Veröffentlichung von In Memoriam bot man Tennyson — bei Ableben von Wordsworth — den Lorbeerzweig und den damit verbundenen ziemlich bedeutenden Gehalt als „Poet Laureate". Er nahm die Würde nur zögernd und nach vielem Bedenken an, wie wenn er sich der Aufgabe nicht getraute. — Es war auch um diese Zeit, daß er seine Gedichte mit jenen kleinen Meisterwerken als „Mort d'Arthur", „May Queen", „Lockeley-Hall" und „Two Voices" bereicherte (1850).

Die später folgenden „The Princess, a Medley" und „Maud" fanden nicht denselben Anklang, und wohl nicht mit Unrecht. — Dann aber erschien „The Idylls of the King" im Jahr 1858, und es wurde sofort das Lieblings-Werk der Nation, ohne allen Zweifel das populärste Gedicht der Gegenwart. Es umfaßt vier Gedichte, drei von der Geschichte schöner Frauen am Hofe des Königs

Arthur. Das letzte handelt von der Königin selbst, und die Anrede Arthurs an seine gefallene Gemahlin gilt nach vielfachen Kritiken für so hochpoetisch, daß sie selbst von Miltons erhabenen Poesien nicht überragt werde. Er lebt in glücklichen Familienverhältnissen und stiller Zurückgezogenheit an einer der malerischsten Stellen der immergrünen Insel Wight, wo die Myrten blühen, wenn Eis und Schnee die Berge von N.-Wales deckt. Er wohnt nicht weit von dem kleinen reizend gelegenen Yarmouth an der Yar, deren grünende Ufer die lieblichsten Thäler, umschlossen von Hügeln alpinischer Form, bilden.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

☞ Literarische, merkantile und andere Anzeigen, werden gegen 1½ Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4½ Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei ⅛, ¼ und ½ Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

Johann Andreas Hauschild's

vegetabilischer Haarbalsam

ist unter der Menge der existirenden und täglich neu auftauchenden Haarmittel unzweifelhaft bis heute das **einzige**, durch das man das **Ausfallen der Haare wirklich zu beseitigen und auf bereits kahlgewordenen Stellen den Haarwuchs wieder herzustellen** im Stande ist.

Nicht allein an dem hier lebenden bekannten Veteran Hauschild selbst, der nach mehrjähriger Kahlköpfigkeit im Alter von circa 60 Jahren einen Haarwuchs in dunkelstem Braun wiedererlangte,

den er heute noch in seinem 70. Lebensjahre

in ungeschwächter Fülle besitzt und um den er mit Recht oft sogar von jungen Leuten beneidet wird, sondern auch, wie ich durch eine sich täglich vermehrende, jetzt fast unzählbar gewordene Menge Briefe und Atteste von Personen aller Stände und die mir wiederholt von

königlichen und fürstlichen Höfen zugegangenen Entbietungen und in allerhöchstem Auftrage zu Theil gewordenen Anerkennungsschreiben

beweisen kann, an Tausenden, die, veranlaßt durch ein so seltenes Beispiel, sich später desselben bedienten, hat der Balsam seine Wirksamkeit in glänzendster Weise bewährt, ein Erfolg, der keinem anderen Haarmittel nur annähernd nachgerühmt werden kann.

Der **Hauschildsche Haarbalsam** ist in großen Originalflaschen à 1 Thlr., halben Flaschen à 20 Ngr., Viertelflaschen à 10 Ngr. in Leipzig allein echt zu haben bei

Jul. Kratze Nachfolger,
Dresdner Straße Nr. 2, neben der Post.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Musikalische Briefe.

Wahrheit über Tonkunst und Tonkünstler.

Von einem Wohlbekannten.

Zweite verbesserte Auflage. In einem Bande.

gr. 8. broch. Preis 1 Thlr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Moderne Gesellschaft.

Roman in zwölf Büchern
von
Franz von Nemmersdorf.
Vier Theile. 8. Geh. 5 Thlr.

Der pseudonyme Verfasser, durch seine geistvolle Auffassung und Schilderung italienischen Lebens in dem Romane „Unter den Ruinen" (vier Theile, 4 Thlr.) bereits vortheilhaft bekannt, bietet mit diesem neuen größern Romane ein Sittengemälde aus der deutschen Gegenwart, reich an pikanten Scenen und spannenden Verwickelungen. Schonungslos wird die Frivolität und Blasirtheit der genußsüchtigen Welt von ihm entschleiert, aber mit feinem Takt sind überall die Grenzen eines gebildeten Geschmacks in der Darstellung gewahrt.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Neuester Roman von Marie Sophie Schwarz.

Wilhelm Stjernkrona.

Oder:
Ist der Charakter des Menschen sein Schicksal?
Eine Erzählung.
Aus dem Schwedischen
von **August Kretzschmar.**
Drei Theile. 8. Geh. 2 Thlr.

Bei der großen Beliebtheit, welcher sich die Romane der schwedischen Schriftstellerin Marie Sophie Schwartz auch in Deutschland bereits erfreuen, darf diese ihre neueste Erzählung beifälliger Aufnahme gewiß sein, zumal sie zu ihren besten Leistungen gehört.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Nebst einer literarischen Beilage von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.